

## **Japan und der demografische Wandel – ein internationaler Fachkräfteaustausch zu Besuch in der Präfektur Tottori**

*von Sabine Landau*

Mit 130 Millionen Einwohner(inne)n ist Japan eines der bevölkerungsreichsten Länder dieser Erde. Aber auch eines, in dem der demografische Wandel schon besonders weit fortgeschritten ist. Während in Deutschland im Jahr 2015 knapp jeder fünfte Einwohner 65 Jahre und älter war, hatte jeder vierte Japaner dieses Alter bereits erreicht und überschritten. Dieser Prozentsatz ist der höchste der Welt und die Zahl der Älteren wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten weiter steigen. Da auch in Deutschland die Gesellschaft fortschreitend altert, ist der Blick nach Japan besonders spannend, um die Herausforderungen, aber auch mögliche Lösungsansätze näher zu betrachten und auf ihre Übertragbarkeit für Deutschland hin zu überprüfen.

Vor diesem Hintergrund besuchte eine 13-köpfige Delegation aus Finnland, Großbritannien und Deutschland vom 21.- 26. Februar 2017 im Rahmen des jährlich stattfindenden „Community Core Leaders Development Program“ der japanischen Regierung die Präfektur Tottori. Tottori ist eine der kleinsten, aber auch ältesten Präfekturen Japans, bezogen auf die Anzahl und das Alter der Bevölkerung. Bereits heute ziehen schon viele junge Leute in größere Städte anderer Präfekturen, um zu studieren oder zu arbeiten. Zurück bleiben vor allem die Älteren. Aktuell sind 30 Prozent der Einwohner(innen) 65 Jahre und älter, was deutlich über dem Durchschnitt des Landes liegt und diesem damit um rund zehn Jahre voraus ist. Der Höhepunkt des demografischen Wandels wird für die Präfektur für das Jahr 2025 erwartet. Dann werden rund 33 Prozent der Bevölkerung 65 Jahre und älter sein. Die meisten der älteren Menschen in Tottori sind in guter gesundheitlicher Verfassung und können selbstständig ihren Alltag bewältigen. Trotzdem sind 20 Prozent von ihnen auf Hilfe angewiesen. Mit der wachsenden Zahl an Älteren steigt aber auch die Notwendigkeit von Pflege und sozialer Betreuung, z.B. für die größer werdende Gruppe der Menschen mit Demenz.

Die japanische Regierung hat auf diese Entwicklung bereits im Jahr 2000 reagiert und eine Langzeit-Pflegeversicherung eingeführt, bei der 90 Prozent der Basiskosten im Pflegefall von der öffentlichen Hand getragen werden. Da aber der Druck auf das Gesundheitssystem weiter steigt, ist diese Absicherung allein nicht ausreichend. Daher entwickelt sich das Prinzip der gegenseitigen, kommunalen Hilfe als ein immer wichtiger werdendes Modell, um in den Präfekturen und Kommunen vor Ort die Betreuung und Versorgung, aber auch die Partizipation der Älteren am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Der Aufenthalt der Delegation stand daher ganz im Zeichen des gegenseitigen Erfahrungsaustauschs. Dabei wurden verschiedene Institutionen vor Ort besucht, um zu erfahren, wie die Partizipation, Versorgung und Pflege in Tottori organisiert sind.

Die erste Institution war das YMCA College, in dem junge Leute zu Sozialarbeiter(inne)n, Physio- oder Ergotherapeut(inn)en ausgebildet werden.

Über 200 Studierende können dort in zwei bis vier Jahren die entsprechenden Berufe erlernen. Die wichtigsten fachübergreifenden Lerninhalte sind dabei die Entwicklung der Kommunikationsfähigkeiten sowie die Vermittlung der richtigen Ansprache der Älteren. Diese beiden Fähigkeiten sind vor allem in Japan im Umgang mit Älteren von großer Bedeutung und müssen erlernt werden, da die japanische Kultur eine besondere Ansprache dieser hochgeachteten Zielgruppe notwendig macht. Aber auch die Ausbildung in der pflegerischen und klinischen Praxis sowie die Wahrnehmung ehrenamtlicher Aktivitäten in diesem Themenfeld werden im YMCA College besonders groß geschrieben.

Der zweite Besuch ging ins Yonago Silver Human Resources Center. Diese Institution ist ein Jobcenter ausschließlich für Ältere. Es vermittelt Rentner(innen) – entsprechend ihrer Fähigkeiten und Wünsche – an lokale Firmen und Interessent(inn)en, um langfristige oder auch kurzfristige Aufgaben zu übernehmen. Die Art der Aufgaben ist dabei vielfältig und reicht von Gartenarbeiten, dem Verpacken von Päckchen über die Herstellung japanischer Schiebetüren bis zum Kalligrafie-Kurs an der Volkshochschule. Der ausgeprägte Arbeitsethos der Japaner(innen) sowie die in vielen Fällen nur kleine Rente machen das Center zu einem wichtigen Anlaufpunkt in der Kommune. Willkommen ist jeder ab 60 Jahren, der nachgewiesen gesundheitlich fit genug ist, um sich zu engagieren. Gleichzeitig bietet diese Institution einen Lösungsansatz, um dem mit steigendem Alter vermehrt auftretenden Problem der wachsenden Einsamkeit entgegenzuwirken.

Der dritte Besuch ging in eine private Klinik-/Pflegeeinrichtung in Yonago namens Shinseikai. Dort gab es zum einen die Möglichkeit, einen Einblick in den Alltag eines japanischen Pflegeheims zu bekommen. Zum anderen wurden dort der Delegation durch Vorträge die Themen bürgerschaftliches Engagement und der Umgang mit Demenz in Japan näher erläutert. So werden in der besuchten Einrichtung sowohl eine Tagespflegeeinrichtung für Menschen mit und ohne Demenz als auch die Möglichkeit für betreutes Wohnen angeboten. Besonderer Wert wurde dabei auf eine gute Betreuung im Bereich der Demenzgruppe gelegt sowie ein umfangreiches Angebot an Bastel- und Bewegungsmöglichkeiten in der Tagespflege.

Viele Kommunen in Tottori haben sogenannte „Care Councils“ etabliert, in denen sich Ältere in einer Art Interessensvertretung zusammenschließen, um sich zu aktuellen Themen auszutauschen, aber auch um Ältere in ihrer Kommune zu unterstützen. Im Rahmen dieser institutionalisierten Nachbarschaftshilfe zählt es unter anderem zu den Aufgaben der „Care Council“-Mitglieder, ältere Menschen in ihrer Kommune, die allein leben oder gesundheitlich bedingt nicht mehr aktiv am Gemeindeleben teilhaben können, zu besuchen. Aber auch die Unterstützung bei der Sensibilisierung und Aufklärung zum Thema Demenz wird unter anderem von den „Care Council“-Mitgliedern aktiv vorangetrieben. Die Gründung dieser Gruppen zur nachbarschaftlichen und kommunalen Hilfe wird daher aktiv von der Regionalregierung von Tottori gefördert.

Vor allem das Thema Demenz ist in den vergangenen Jahren in Japan immer präsenter in der öffentlichen und institutionellen Diskussion geworden.

Die Zahl der Erkrankten ist inzwischen auf fünf Millionen (entspricht ca. 3,4% der japanischen Bevölkerung im Vergleich zu aktuell 1,6 Millionen und 2 % Erkrankten in Deutschland) gestiegen, was eine aktivere Auseinandersetzung mit der Krankheit notwendig macht. Die japanische Regierung hat aufgrund dessen den sogenannten „Orange Plan“ aufgelegt, mit dem möglichst viele Menschen über Demenz aufgeklärt und dafür sensibilisiert werden sollen. Diese Initiative bildet landesweit Demenzhelfer(innen) aus und ist inhaltlich vergleichbar mit dem in Deutschland etablierten Programm „Demenz Partner“ der Deutschen Alzheimer Gesellschaft.

Weniger gut aufgestellt ist das asiatische Land beim Thema Pflegekräfte. Diese werden in einer rapide alternden Gesellschaft dringend benötigt, wie auch die aktuelle Situation in Deutschland vor Augen führt. Während hierzulande jedoch die Förderung dieser Berufsgruppe und auch die Option, auf Fachkräfte aus dem Ausland zurück zu greifen, mehr und mehr in den Fokus rücken, fällt Japan dieser Schritt schwer. Auch dort ist die Zahl an einheimischen Pflegekräften viel zu niedrig für den tatsächlichen Bedarf. Aufgrund dessen hat die japanische Regierung vor einigen Jahren mit den asiatischen Nachbarn aus den Philippinen, Vietnam und Indonesien ein Abkommen vereinbart, mit dem jährlich bis zu 1.000 Pflegekräfte ins Land kommen dürfen. Die strikte Einwanderungspolitik Japans lässt darüber hinaus jedoch keine Möglichkeit zu, auf anderem Weg mehr Pflegekräfte zu gewinnen. Die Erfahrung der letzten Jahre mit diesem Abkommen haben gezeigt, dass aufgrund der Sprachbarriere eine langfristige Integration dieser Fachkräfte kaum realisiert werden kann. Die Tatsache der fehlenden Pflegekräfte ist vermutlich eine der größten Herausforderungen, der sich die japanische Regierung und Gesellschaft beim Thema Altern in Zukunft stellen muss.

Die Besuche in den japanischen Institutionen ermöglichen spannende Vergleiche und neue Diskussionsansatzpunkte für die deutsche Fachdiskussion. Das Prinzip der kommunalen Hilfen und der Partizipation von Älteren sind Themen, die z.B. im aktuellen, siebten Altenbericht der Bundesregierung als zentrale Kernbotschaften formuliert sind. Diese scheinen in beiden Ländern einige der wichtigsten Themen der kommenden Jahre zu sein. Auch der in Japan verbreitete positive Blick auf das Altern, der die noch vorhandenen und für die Gesellschaft nutzbaren Ressourcen Älterer in den Fokus nimmt, könnte dabei ein Ansatzpunkt sein. Vor allem das Beispiel des Jobcenters für Ältere verdeutlicht diese Herangehensweise und stellt ein spannendes Beispiel dar, über das in Deutschland zukünftig nachgedacht werden kann. Dabei eint beide Länder der Wunsch, ein positives, aber realistisches Altersbild in die Gesellschaft zu spiegeln. Auch die Gründung von Senior(inn)enräten, die vergleichbar mit den „Care Councils“ sind, könnte durch die Kommunen und das Engagement der Älteren selbst noch stärker gefördert und somit die Anliegen dieser stetig wachsenden Interessengruppe besser vertreten werden.

Im Gegensatz zu Deutschland standen bei den Besuchen vor Ort die Themen Unterstützung beim Wohnen oder in der Pflege durch technische Hilfen, Sport und Bewegung zum Erhalt eines möglichst langen selbstständigen Lebens sowie die Sturzprävention wenig im Fokus.

Vor allem die Sturzprävention ist in Deutschland ein viel diskutiertes Thema, das mit wissenschaftlich fundierten Bewegungsprogrammen unterlegt ist, da die Folgen von Stürzen häufig zu Pflegebedürftigkeit führen und für das Gesundheitssystem immens hohe Kosten entstehen. Diese Problematik scheint in Japan nicht oder nicht in diesem Umfang zu bestehen. Spannend wäre eine weitere Überprüfung dieses Eindrucks auf seine Richtigkeit und die Erkenntnisse, die für die deutsche Praxis daraus eventuell gezogen werden könnten.

Der spannende Blick nach Japan und Tottori war auch ein Stück weit der Blick in die demografische Zukunft Deutschlands in 10 bis 15 Jahren. Im Austausch, nicht nur mit den japanischen Kolleg(inn)en, sondern auch mit den Vertreter(inn)n aus Finnland und Großbritannien wurde deutlich, dass sich die Herausforderungen, denen sich unsere Gesellschaften beim Thema Altern und demografischer Wandel gegenüber sehen, sehr ähnlich sind. Trotz vieler Unterschiede eint alle der Wunsch und die Notwendigkeit, Lösungsansätze zu finden, die zukunftsfähig und tragfähig sind. Der Austausch hat alle Beteiligten mit der Überzeugung zurück in ihre Heimatländer geschickt, dass gut funktionierende Netzwerke ein Weg dahin sein können. In diesen kann man voneinander lernen und damit passende Lösungen für die eigenen Strukturen diskutieren und finden. Für die Herausforderung des demografischen Wandels scheint dies ein möglicher Weg zu sein, über dessen Förderung es sich lohnt nachzudenken.

